

Saale-Zeitung.

werden die Spalte ober deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet...

Bezugpreis für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei dreimonatlicher Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., vierteljährlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Befehlgebühren...

Nr. 370. Halle a. d. Saale, Sonnabend den 8. August. 1896.

Zur Lage der Landwirtschaft.

Abgesehen von dem Schreier, die vom Mund der Landwirtschaft leben, giebt es noch einige Landwirtschaft, die sich ihres Daseins freuen, ohne zu glauben, am Rande des Abgrundes zu stehen. Da hat Herr v. Nathusius-Humburg eben Auszüge aus seinen Rechnungsbüchern veröffentlicht...

Defonome mit Intelligenz, Umsicht, Ordnung und Fleiß gefördert wurde, die Lebenshaltung des Wirtes nicht über seine Verhältnisse hinaus gehend. Was ist das, es fehlt dem bitterlichen Behältnisse nicht glücken wollen, Fülle dieser Art nachhaft zu machen und damit die Regel umzuwerfen...

werden und nicht Finanz- und Steuerinteressen der Einzelstaaten berühren, ist ein Widerspruch sehr selten und die Zustimmung des Bundesrats meist schon von Anfang an gesichert. Wir bezweifeln, daß der vorliegende Entwurf, der als „großer“ doch höchstens wegen seiner unvollständigen Fänge bezeichnet werden könnte, zu der erwähnten Kategorie von Vorlagen zu zählen ist.

Wie aber Herr v. Nathusius-Humburg, so veröffentlicht auch der als Sozialpolitiker bekannte Pastor Eduard Schall in Magdeburg seine Betrachtungen über das Geschick der Wälder, indem er behauptet, daß man in vielen Provinzen geradezu über den Reichtum und Ueberfluß der Grundbesitzer klagen müsse und behauptet, es sei ihm ein Landwirt bekannt, der selbst in einem unglücklichen Jahre vierzigtausend Mark Ueberfluß hatte...

So redet der berüchtigte Landwirt, der in der Ackerbaulehre die alte Humuslehre durch die Theorie der Sofferlagwirtschaft und in der Viehzuchtlehre die alte Konstanttheorie durch die Lehre von der Individualpotenz ersetzt hat. Freilich, man sollte sich nicht wundern, wenn die Schreiber des Herrn von Plöß selbst einen Setztage zu den Feinden der Landwirtschaft werden wollen, wie sie es ebenfalls mit Hermann von Vohsen thun, der einst treffend geschrieben hat, wie durch die Ueberfüllung der Güter auf Grund hoher Getreidepreise und der letzten Zugänglichkeit des Kredits durch die Bankstillschließung eine große Menge von Gutbesitzern zur Verelendung getrieben und der Ueberfüllung zugeführt wurde...

Die Verlesung von Getreide durch die Reichsanst. In der Nordd. Allg. Ztg. werden, wie wir schon kurz mittheilten, jetzt zwei Schreiben veröffentlicht, welche das Reichsbank-Direktorium auf Anfragen von Landwirtschaften erlassen und den Bankinstanzen in Preußen zur Kenntniß gebracht hat. Wir lassen das eine dieser Schreiben, in welchem die Verlesungsbedingungen näher präcisirt sind, nachstehend folgen:

„Der ruhm- und unparteiisch urtheilende Beobachter wird sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß den laut gewordenen Klagen gegenüber eine feste Ueberzeugung der Richtigkeit anzuweihen ist. Notwendig bleibt es in einer Zeit lebendigen Fortschritts überhaupt keinen Erwerb, bezweckt, in dem nicht eine gewisse Anzahl dazwischen liegt, die sich betheiligen, vertheilt oder unvertheilt mit ihren Verleihen betheiligen. Dabei werden Umstände sich heften als das allmählich fortwährende Geschehen anderer, und wo immer sich anerkannte Beschwerden einzelner erheben, werden sie verallgemeinert und lösen eine Schattens der Gesammtheit fallen. ... Wir können die Frage aufwerfen, wo es eine Gegen, einen Ort, in auch nur eine Einzelwirtschaft gebe, die dem Schicksal des Abwegenen oder des Verfallenen der Defonome anheim fallen müßte, obgleich der Grund und Boden nicht zu ihrer Erhaltung oder Erhaltung war, es an hinlänglichem Betriebskapital nicht mangelte, der Verwirthschaftung des Gutes eine zweckmäßige Organisation zu Grunde lag, die Vergünstigungsgegend, oder im Westen, dem merkwürdigen Stadtviertel, wo eigentlich alles das wohnt, was „Berlin“ ausmacht, die Geburts- und die Geburtsorte, die Beamten und die Offiziere, die Gelehrten, die Schriftsteller und die Künstler und alles, was mit diesen Kreisen in Verbindung steht, — hier denkt man kaum mehr daran, daß am entgegengesetzten Ende laufende des Deutschen Reiches und des Auslandes sich befinden. Ich wohne natürlich auch im Westen — ich wäre niemals auf den Gedanken gekommen, daß man wo anders wohnen könnte. Und ich habe mit Stunnen beobachtet, wie das Interesse für die Ausstellung hier abgenommen hat. Man leidet bei der Ankündigung von „lieber Verlu“ aus der Fremde, mit dem man als Vorkämpfer nach Treptow fahren muß. Man geht wohl noch einmal einen Abend hinaus, aber so, wie man eben überflüssig geht, der Abwechslung halber. Und jetzt, wo die Reisezeit über uns heringebrochen ist, wo Schul-, Gerichts- und Universitätsferien ihren gemeinschaftlichen Punkt erreicht haben, ist alles davon ausgefallen wie in jedem anderen Jahre. Keinem Menschen ist es etwa eingefallen, der Ausstellung, diesem großen nationalen und speziell berlinischen Ereigniß zuteile in diesem Sommer seine Reise aufzugeben oder zu verzögern! Kein Bedanke!

Deutschches Reich. Der Bundesrat und die Handwerksvorlage. Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: „Mit Bezug auf den büreaukratischen Turmbau von Babel, den das preussische Ministerium unter dem Namen einer Organisation des Handwerks versucht, geht eine Mitteilung durch die Presse, wonach die Zustimmung des Bundesrats als gesichert anzusehen wäre; bei großen Gegenständen, die von Preußen im Bundesrat eingebracht werden, ist es im Westen, dem merkwürdigen Stadtviertel, wo eigentlich alles das wohnt, was „Berlin“ ausmacht, die Geburts- und die Geburtsorte, die Beamten und die Offiziere, die Gelehrten, die Schriftsteller und die Künstler und alles, was mit diesen Kreisen in Verbindung steht, — hier denkt man kaum mehr daran, daß am entgegengesetzten Ende laufende des Deutschen Reiches und des Auslandes sich befinden. Ich wohne natürlich auch im Westen — ich wäre niemals auf den Gedanken gekommen, daß man wo anders wohnen könnte. Und ich habe mit Stunnen beobachtet, wie das Interesse für die Ausstellung hier abgenommen hat. Man leidet bei der Ankündigung von „lieber Verlu“ aus der Fremde, mit dem man als Vorkämpfer nach Treptow fahren muß. Man geht wohl noch einmal einen Abend hinaus, aber so, wie man eben überflüssig geht, der Abwechslung halber. Und jetzt, wo die Reisezeit über uns heringebrochen ist, wo Schul-, Gerichts- und Universitätsferien ihren gemeinschaftlichen Punkt erreicht haben, ist alles davon ausgefallen wie in jedem anderen Jahre. Keinem Menschen ist es etwa eingefallen, der Ausstellung, diesem großen nationalen und speziell berlinischen Ereigniß zuteile in diesem Sommer seine Reise aufzugeben oder zu verzögern! Kein Bedanke!

Es wäre auch falsch, zu glauben, daß die zahllosen Etablissements des Westens von der Ausstellung irgend welchen Schaden haben. Am Soologischen Garten, in den Gartenlokalen am Tiergarten und gar erst im Grunewald ist an einigemmaßen schönen Abenden ebensoviele ein Stück und ein freier Tisch zu finden wie jemals in früheren Zeiten. Am Sonntag sind dort die gleichen Schlachten um ein Glas Bier und ein Schinkenbrot und einen Stadtplanaplay wie in sonstigen Tagen. Hier merkt man überhaupt gar nichts von der Ausstellung, die die Wirtse, die dem Sommer 1896 schon mit starkem Mißbehagen entgegenschauten, setzen sich aufs angenehmste enttäuschen. Das Merkwürdigste bei alledem ist, daß der Zustrom zur Ausstellung durchaus nicht abgenommen hat. Das sind die offiziellen Mittheilungen des „Internationalen Preis-Bureaus“, das unter der umsichtigen und nicht genug anzurechnenden Leitung des Herrn Max Porvitz seit dem Januar dieses Jahres eine unerwartete Wirksamkeit entfaltet, weiß der Besucher allein auf Eisenbahnen, Omnibussen und Schiffen nach und von Treptow in der Woche vom 18. bis 24. Juli folgende Ziffern an: auf Eisenbahnen nach Treptow 213,000 Personen, juriert 272,000; auf Straßenbahnen und Omnibussen nach Treptow 134,661, juriert 134,668; auf Schiffen nach Treptow 20,324, juriert 16,462. In Galtstorf und öffentlichen Fremdenlokalen wurden beiderseitig 20,392 Fremde.

Berliner Brief.

Das fassende Ausstellungsinteresse. — Im Westen Berlins. — Die armen Malloconen. — Der Straß des „Theaters Alt-Berlin“. — Der Stellvertreter. — Die Fremden. Berlin, 30. Juli. Ich könnte mir es sehr gut denken, daß der Nichtberliner, der in diesen Tagen Sommer und schon Monate lang vorher aus der Reichshauptstadt fast nichts als Ausstellungsbroschüre liest und der nicht selbst die Reize an die Szene unternehmen kann, sich von der Bedeutung der Gewerbe-Ausstellung für das gesammte Berliner Leben ganz falsche Vorstellungen zu machen geneigt ist. Wiederholt habe ich gefunden, daß Freunde und Bekannte aus der Provinz den festen Glauben mitbrachten, daß ganz Berlin unter dem Zeichen der Ausstellung stehe, daß man überhaupt eigentlich einzig von ihr rede, und daß die Augen aller Menschen hier nur gen Osten, nach Treptow, gerichtet seien. Nichts ist falscher als diese Auffassung. In den ersten Wochen vor und nach der Eröffnung bildete die Ausstellung freilich allenthalben den herrschenden Gesprächsstoff, und das blieb so bis jeder einmal draußen war. Dann aber kam die Ebbe. Das Interesse verringerte sich sichtlich. Und heute wird im allgemeinen überhaupt nicht mehr viel von der Ausstellung in Berlin geredet! Das Leben in der Weststadt ist zu ruhig, zu abgelebt, als daß man Zeit hätte, lange bei einer Erörterung, und sollte es selbst eine ganz hervorragende sein, zu verweilen. Die Anforderungen, die hier an jeden einzelnen von allen Seiten herantraten, die Greifnisse und Wiber, die tagtäglich an unseren Augen vorüberziehen, sind so mannigfaltig, daß man nicht imstande ist, auch dem wichtigsten Einzelereigniß einen ganzen Sommer hindurch seine Aufmerksamkeit zu widmen. Im ganzen hat Berlin die Sorge um die Ausstellung jetzt den Fremden überlassen, die in die dichtsten Scharen nach der Reichshauptstadt einströmen. Draußen in der stillen Gegend der Stadt, in den Straßengängen, die nach Treptow führen, sind natürlich die entworfenen Wagen und die Massen der Fußgänger sowie das Ziel, dem sie aufstreben, immer noch von hoher Bedeutung. Aber im Centrum der Stadt, der wichtigen Geschäfts- und

Es wäre auch falsch, zu glauben, daß die zahllosen Etablissements des Westens von der Ausstellung irgend welchen Schaden haben. Am Soologischen Garten, in den Gartenlokalen am Tiergarten und gar erst im Grunewald ist an einigemmaßen schönen Abenden ebensoviele ein Stück und ein freier Tisch zu finden wie jemals in früheren Zeiten. Am Sonntag sind dort die gleichen Schlachten um ein Glas Bier und ein Schinkenbrot und einen Stadtplanaplay wie in sonstigen Tagen. Hier merkt man überhaupt gar nichts von der Ausstellung, die die Wirtse, die dem Sommer 1896 schon mit starkem Mißbehagen entgegenschauten, setzen sich aufs angenehmste enttäuschen. Das Merkwürdigste bei alledem ist, daß der Zustrom zur Ausstellung durchaus nicht abgenommen hat. Das sind die offiziellen Mittheilungen des „Internationalen Preis-Bureaus“, das unter der umsichtigen und nicht genug anzurechnenden Leitung des Herrn Max Porvitz seit dem Januar dieses Jahres eine unerwartete Wirksamkeit entfaltet, weiß der Besucher allein auf Eisenbahnen, Omnibussen und Schiffen nach und von Treptow in der Woche vom 18. bis 24. Juli folgende Ziffern an: auf Eisenbahnen nach Treptow 213,000 Personen, juriert 272,000; auf Straßenbahnen und Omnibussen nach Treptow 134,661, juriert 134,668; auf Schiffen nach Treptow 20,324, juriert 16,462. In Galtstorf und öffentlichen Fremdenlokalen wurden beiderseitig 20,392 Fremde. Viel in den Kreisen, die den allgemeinen Ton angeben, auch viel in der Privatbildung des Ausstellungsinteresses beiträgt, ist die unbestimmte Erkenntniß, daß da draußen nicht alles so ist, wie es sein sollte, und die nicht unbegründete Furcht, daß beim Schluß des Ganges noch unangenehmere Einzelheiten zum Vorschein kommen werden. Der erste absolute Unterertrug traf die Mallocone-Gesellschaft, die freilich nur mittelbar mit der Ausstellung in Verbindung stand. Er traf sie wenige Tage, nachdem ich ihr neulich an dieser Stelle in Nr. 322 der S.-Ztg. nehmlich den Untertrag prophezeit hatte, was übrigens kein Kunststück war. Aberman müßte sofort einsehen, daß der Preis von 2 M. für einen Platz in einem öffentlichen Jagdsitz für Berliner Verhältnisse unmöglich war, und daß, wenn man durch einen solchen Preis bei der Realisation ein Ertrag der hohen Ausgaben und ein Verdienst herauszubringen war, die ganze Gesellschaft bald ein Ende nehmen würde. Die Antheilhaber, die im Anfang für 500 M. gekauft wurden, waren in kurzer Zeit im Verthe auf 100 M. gesunken und haben schließlich einen noch bedeutend höheren Verlust erlitten. Ein öffentlicher Versteigerung wurden die Mallocone-Wagen, die Pferde, das Baumzeug und die Uniformen der Diener und Angestellter an einem Tage meistbietend verkauft. Angewiesen war schon der zweite Karren voll geworden, der dem auf dem Gelände der Gewerbeausstellung gelegenen „Theater Alt-Berlin“ den Garans machte. Auch dieser Karren mußte unverkauft bleiben. Aber er wäre noch besser zu verdingen gewesen als das Unglück der Malloconen. Denn das „Theater Alt-Berlin“ war eine hübsche Bude. Sie kamme aus dem Reize des geistlichen und hervorragend geistlichen Architekten Bernhard Schirmer, der als Erbauer von Villen und Künstlerhäusern schon viel Ruhm und Ehre gewonnen hat. Schirmer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18960808037/fragment/page=001



sonst wir zu überlegen vermögen — nur in der Art befehligen, das:

1. Die eingetragenen Realgläubiger das zu lombardierende Getreide aus der Mühle einlösen und die Eintragung eines hypothekären Vermerks im Grundbuch bewirken, um den Bestand auch ihrer Realgläubiger gegenüber in Kraft zu erhalten.
2. und daß gleichzeitig

3. eine Kautionshypothek in Höhe des Lombardbetrags auf das Grundbuch für die Realgläubiger eingetragen wird, um dieser hinsichtlich der verpfändeten Früchte ein unbeschränktes Vorkaufsrecht gegenüber den etwa hinter zur Eintragung gelangenden Realgläubigern zu sichern.

Für dasjenige Getreide, welches auf dem von Ihnen gepachteten Gute lagert, bedarf es dieser Realgläubiger nicht. Hier würde nur eine Forderung, daß der Verpächter in rechts gültiger Form auf das ihm nach § 4 Nr. 2 der Realgläubiger Eintragung in Beziehung der Früchte zugehörigen Vorkaufsrecht verzichtet, um die Handhabung für die Lombardbank zu einer unangenehmen zu machen.

Schließlich bemerken wir, daß das lombardierte Getreide nach § 4 Nr. 3 des Bankgesetzes höchstens bis zu zwei Dritteln seines Wertes belehen werden darf. Der Lombardzinsfuß stellt sich 1 Proz. höher als der jeweilige Diskontsatz; er beträgt mithin zur Zeit 4 Proz. und würde sich bei einer anderweitigen Vermehrung des Diskontsatzes entsprechend erhöhen oder erniedrigen. Die durch die Verpfändung, Ablösung, Abrechnung, Realgläubiger-Verpflichtung, Realisation und Veräußerung der verpfändeten Waren entstehenden Kosten hat der Verpächter zu tragen; das gleiche gilt selbstverständlich hinsichtlich der Kosten für die zur Sicherung des Verpfändens erforderlichen Realitäten (Kontrollationsgebühren, Eintragung, Bewahrung eines Vermerks und einer Kautionshypothek usw.). Falls Civ. P. v. geachtlich sind, den vorerwähnten aus dem Gesetzlichen Bestimmungen aus unerwartlich sich ergebenden Forderungen zu entsprechen, stellen wir Ihnen ergebenst anheim, die Bewilligung des Lombardbetrags bei der zuständigen Bankanstalt zu beantragen.

Herrn Dr. v. S. Direktorium.

Herr Stöcker wünscht zwei Zeilen.

Während der frühere Vorrediger durch den „Kirchlich-sozialen“ Aufsatz und den Redaktionswechsel im „Volk“ die Fühlung mit den Kontriventen widerzuerlangen hoffte, erhält er nicht nur von der Rechten einen Korb nach dem anderen, sondern es wenden ihm auch seine nächsten Freunde von der „Kirchlich-sozialen“ Partei den Rücken. Die neueste Nummer der „Hülse“ des Pastors Naumann enthält eine ganze Menge von Rundgebungen gegen Herrn Stöcker. Die bedeutsamsten unter ihnen ist der Abschiedsbrief des Professors Adolph Wagner. Aber auch die übrigen Absätze stammen von Männern her, auf die Herr Stöcker bisher zählen konnte oder die ihm sogar persönlich nahestanden.

Da ist Professor Sippen, Mitglied des Reichstages, der um Stöcker's willen auch den Kontriventen Partei ausgetreten ist. Er erzählt, wie er in seiner Eigenschaft als Vorstandsmittglied der „Kirchlich-sozialen“ Partei, deren amtliches Organ das „Volk“ ist, erucht worden ist, und zwar „von den verschiedensten Seiten“, den Redaktionswechsel im „Volk“ rückgängig zu machen. Es sei eben die Verjährung verbreitet, daß der Personenerklärung eine Wendung des Kurzes bedeute, Herr Stöcker erklärt es für dringend nötig, die Gründe für den Redaktionswechsel öffentlich darzulegen und die Verjährungen zu zerstreuen. Der Parteivorstand habe mit dem Wechsel nichts zu thun, sei auch gar nicht getragt worden. „Anstellung und Entlassung ist lediglich Sache des Eigentümers der Zeitung.“ Herr Stöcker bittet, ihn nicht für Dinge verantwortlich zu machen, die sich seinem Einsitz nicht anhängen. Dieser Erklärung, die der frühere Freund des Herrn Stöcker dem „Volk“ eingehend hatte, hat „der Eigentümer des „Volk“ die Aufnahme verweigert.“

Dasselbe Schicksal ist einer Erklärung von acht Pastoren widerfahren, die den bisherigen Redactoren des „Volk“, Oberwinder und von Gerlach, ihre völlige Zufriedenheit auszusprechen wollten und gegen die Abweisung von der bisher innegehaltenen Linie, die schwere Schädigung der „Kirchlich-sozialen“ Sache und die mit dem Redaktionswechsel „vollkommene Schwärzung unserer bisherigen Parteiorganen“ ernstlich protestierten. „In der Spitze dieser Rundgebung steht der Name des Pastors Erwin Gros zu Hartenrod, der sich zugleich in der „Hülse“ gegen die „Wendungen“ der politischen Rechten wendet. Herr Stöcker, so führt er aus, habe nie große Neigung zu organisatorischer Arbeit gehabt; er sei infolge der

Vergeltung seiner Person nicht mehr insstande, Überspruch zu ertragen und sei auf dem Standpunkt des Papstes angelangt. „Oberwinder und von Gerlach, die so lange und treu für ihn gestritten, sind ihrer Redaktionsposten entsetzt — weil sie eine eigene Meinung hatten.“ Pastor Gros fährt fort:

Vorrediger Stöcker nimmt den Gros wieder zum konfessionellen Gewährer, dessen Gewährer wir kaum entzinsen find. Konterwinder ist nach Gros und Witten entsetzt und Witten, wärts oder vorwärts, das ist die Frage. Es ist eine schwere Stunde, in der wir „Kirchlich-sozialen“ uns jetzt befinden, um so betrüblicher für die vielen, die wie ich Vorrediger Stöcker persönlich nahe stehen. Allein, wo's die Sache gilt, da hat das persönliche Moment in jeder Beziehung zurückzutreten.

Der Gros zum konfessionellen Gewährer aber führt Herr Stöcker's Nachen auf die Substant. Das seine nach rechts gerichteten Hoffnungen nicht sind, bezogt ihm auch sein Freund Wagner, der ihm als Vizepräsident der „Kirchlich-sozialen“ Partei lange Jahre getreulich zur Seite gestanden hat. Herr Wagner hat es in dem Herrn Stöcker gerühmte Zustimmung, die Stelle des Vizepräsidenten des evangelisch-sozialen Kongresses niederzulegen, genehmigt, aber doch begriffen. Denn in der Angelegenheit des Scheiterhaufenbriefes und anderen damit in Verbindung stehenden Dingen habe auch mancher Freund Stöcker's „nicht alles Gesehene geteilt“, unversehens manches nicht verstanden.“ Wagner selbst habe in jeder Zusammenkunft seinen Grund gesehen, selbst aus dem Kongress und dem Aktionskomitee auszutreten. Er habe auch Herrn Stöcker von einem solchen Schritt abzurufen gesucht, nicht vergebens. Freilich, der weitere Verlauf geht, ich nicht mehr gewundert. Er bege auch nicht mehr die Hoffnung, daß Stöcker zurücktreten werde; seine Rundgebung werde vielmehr zur Verjährung der Trennung führen. Denn er vermöge Stöcker's „Kirchlich-sozialen“ Aufsatz in den wichtigsten Stellen nicht zuzustimmen. Herr Wagner bezeichnet weiter die Ausfälle des Aufsatzes gegen Naumann und Genossen als „sehr übertreibend und sachlich ungerecht.“ Er selbst hat an der Tätigkeit Naumann's und der Haltung der „Hülse“ manches auszusagen; aber könne man darum über sie ein so hartes Urtheil fällen, wie in dem Aufsatz geschieht?

Wagner schließt mit folgenden Worten:

Ich habe noch heute meine Sympathien für die konfessionelle Partei. ... Wenn die Kirche nicht mehr, daß unsere historisch gewordenen konfessionellen Parteien auch lebendige tiefere Differenzpunkte mit „Kirchlich-sozialen“ Auffassungen und Zielen jeder Art hat und von ihrem Standpunkte aus haben muß. Eben deshalb habe ich Stöcker's Trennung von den Kontriventen im beiderseitigen Interesse sehr langsam für notwendig gehalten. Sollten jetzt wieder ähnlicher Versuche erfolgen, so halte ich diese auf die Dauer für unschicklich.

Sie werden noch aus anderen Gründen als Meinungsverschiedenheiten über die Sozialpolitik völlig ausschließend bleiben. Und so wird sich bald genug der „neue Luther“ von allen Seiten verlassen sehen. Wie hier es in der Rundgebung des Kaisers? „Stöcker hat genügt, wie ich es vor Jahren vorausgesagt habe.“

Das technische Studium.

Eine beachtenswerthe Kritik an dem gegenwärtigen Bildungsgange an unseren technischen Hochschulen wird jetzt von einem Lehrer an einer dieser Schulen geleitet. Graf Dr. Richter, Professor an der technischen Hochschule in Berlin, ist es, der in der „Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure“ u. a. folgendes ausführt:

Eine Reform des technischen Unterrichtes ist unabweisbar. Am die Wahrung der Reform zu erkennen, müssen wir zunächst die Eigenart der technischen Erziehung untersuchen. Die Grundlage produktiven Schaffens ist die Erkenntnis der Wirklichkeit. Die Wirklichkeit kann aber nur erfasst werden durch die Naturerkenntnis. Die Natur ist die Lehrmeisterin; die Naturerkenntnis, physikalische Einsicht ist die Grundlage der Technik, das wahre Lebenselement des Ingenieurs, nicht aber die Mathematik, wie oft irrtümlich behauptet wird. Diese ist nur eines der notwendigen Grundwerkzeuge. Die Naturerkenntnis muß hoch zu einer vollständigen Aufklärung der gewonnenen Naturgesetze führen. Das gründlichste Wissen über Einzelheiten genügt für schaffende technische Tätigkeit nicht; alle Ursachen und Wirkungen müssen als Gesamtvorgang gesehen und loszulegen gefähigt, zum anschaulichen und vollständigen Bilde vereinigt werden. Somit ist die Beschaf-

vorhanden, daß nur Einzelnes beachtet, Wichtiges aber übersehen wird. Solche zusammenfassende anschauliche Auffassung ist möglich bei hochentwickelter, in den meisten Fällen aber noch unvollkommener Intelligenz. Aller Unterricht, auch in den höchsten Stufen, muß anschaulich sein und doch mit wissenschaftlicher Strenge verbunden werden. Daraus folgt es aber in der veränderlichen Schule. Was hat der Schüler alles in Worten und Zeichen zu lernen, was er nicht in Worten begreifen kann, was nicht durch die Hand zu erfahren, und wie verdammt ist, was ihm gezeigt wird, was er sehen und beobachten kann, was er selbst anschaulich in Zeichnung oder Skizze darstellen muß! Die anschauliche Einseitigkeit fähigt über die Schwierigkeiten der Wirklichkeit, die Folge ist Genuß und Stolz vor der Wirklichkeit.

Prof. Nibler führt dann weiter aus, das „Wissen ohne Anwendung“ verführe eine wahnsinnige Schere der Jugend vorzuziehen. Der Unterricht, das „Sichgenügenlassen an bloßen Vorlesungen“ an den „Seren“ und damit auch die zunehmende Unbrauchbarkeit der wissenschaftlich, d. h. einseitig theoretisch Gebildeten und die Verwahrung einfacher Praktiker, die wenige Ideen richtig anwenden können. Eine weitere Folge sei die Abnahme der Selbstbeziehung durch selbständige Arbeit; zu dieser muß die Schule anleiten, sie muß die physischen, geistigen und sittlichen Fähigkeiten an Aufgaben ansetzen, die von der Jugend völlig erfüllt werden können. Statt dessen ist ein wohlgegründetes Maß von Schul- und Prüfungsfordernissen, die die Jugend gründlich vor Selbstbeziehung bewahren. Die Folgen sind bekannt: Abgehen von Berechtigungen, gemaßtes Drängen, gerade der Abgabefallen, nach hartenlosen „höheren“ Stellungen, nach dem Amte, der Verjüngung und gesellschaftliche Stellung wachen, fertige Schen vor jedem Kommissar der Willkür der Willkür, vor Verantwortung und aber „unmühsamer Zukunft.“

Aber die von ihm für erforderlich gehaltene Reform der technischen Bildung sagt Prof. Nibler:

Die Reform der Vorbildung, so außerordentlich wichtig sie ist, muß zunächst außer Betracht bleiben. Die bei gegenwärtig vertrieben, der Zweck der Vorbereitung ist nicht, die Hochschule an einer besonderen technischen Richtung der Vorbildung sein Interesse hat. Die Hochschule hat Menschen mit bestimmten Fähigkeiten auszubilden, und zu diesen zählen ungeschult sind die für technische Tätigkeit erforderlichen: Rechen-, Bau- und Formvorstellungsvermögen, die Fähigkeit des zielbewußten Ausdrucks, vor allem die Fähigkeit, die Wirklichkeit richtig zu sehen. Das für die Befähigung dieser Fähigkeiten erforderliche Mindestmaß an grundlegenden Kenntnissen muß beiderseitig, die allgemeine Bildung, die Vorbereitung der Werkzeuge schon an der Vorbildung erlangt werden. Diese Voraussetzungen erfüllt die Vorbildung gegenwärtig nicht.

Die wissenschaftliche Vorbereitung an der Hochschule soll nicht abstrakte Lehre, losgelöst vom sachwissenschaftlichen Unterricht, treiben, sondern muß von Anfang an die Schwerkraft der Wissenschaft, die Anwendung zeigen, die allen zur völligen Vorbereitung der Grundlagen führt. Zwischen Vorbereitung und Fachstudium darf keine Kluft bestehen, ebenso wenig wie zwischen Fachstudium und Praxis. Dies erfordert Lehrer, welche ihre Fähigkeit selbst richtig praktisch und verantwortlich angewandt verstehen; nur solche können auch die Schüler und die Schüler der Wissenschaftlichen Grundlagen empfangen. Der Schüler kann nur anwenden, was er befreit, was er verdient hat. Dies erfordert überhöhte Bekämpfung des Stoffes und Zeit für das Bedenken. Der Unterricht in allen Wissenschaften muß deshalb für den Durchschnitt der Schulbildung auf den notwendigen Mindestmaß beschränkt, dieses Mindestmaß aber voll befreit und angewendet werden. Dann erst voll befreit wissenschaftlicher Unterricht bis zum Ende der Studienzeit fortgesetzt werden, jedoch nur für Auswählte. Ein wissenschaftliches Studium hat nicht die Aufgabe, fertige Fachleute auszubilden; das ist unmöglich. Aber es muß die Fähigkeit zu entwickeln, daß das praktische Leben sich als natürliches Wachstum des Unterrichtes fortsetzt, daß der Studierende nicht erst sein Schulwissen befreit, sich erst gründlich umwandeln muß, bevor er in der Welt thätig werden möchte. Die Welt hat nicht allen Studierenden vorgelegt werden; der Durchschnitt der Studirenden erreicht es nicht und wird dabei für einfache Mitarbeit zu alt. Es sind Prüfungsleistungen notwendig, die gleichwertig mit den für den Staatsbedienten bestehenden sind, die aber technischer Natur sind, die den Studierenden, die die Anforderungen erfüllen, den für die Welt thätig sein zu lassen. Das ist die Aufgabe der Vorbildung, den für die Welt thätig sein zu lassen, das ist die Aufgabe der Vorbildung, den für die Welt thätig sein zu lassen, das ist die Aufgabe der Vorbildung, den für die Welt thätig sein zu lassen.

Am den technischen Hochschulen ist eine lebhaft geistige Kon-

stanz der Schöpfer des neuen Theaters des Westens, das von kommenden Zeit in Deutschland in München erregt. Herr Witt-Weil und Herr Wimmer, begründete er auf der Ausstellung zwischen dem „Mit-Berlin“ ein Theater, auf dessen Bühne die Berliner Vergangenheit in lebendigen Bildern wieder aufsteigen sollte, wie in unmittelbarer Nachbarschaft die Häuser und Mauern der Hauptstadt des Großes kurzfristigen aus dem Boden gewachsen waren. Sehr bald wurde ein wunderbares Haus und entstand eine Fassade voll originaler Einfälle und ausmanierter Einzelheiten. Aber die Direktoren hatten weder in der Wahl der Schauspieler, die sie engagierten, noch der Schriftsteller, die sie ausforderten ein Stücklein zu liefern, ein bishen Glück. Die altberühmten Dramen, die hier aufgeführt wurden, waren sammt und sonders wertlos. Baare und konnten sich die Kunst des Publikums nicht erregen. Wenn man beachtet, wie leicht es gewesen wäre, diese zu erwecken, wie aufgeschlossen und freundlich die Besucher, die den besten Willen mitbrachten, sich zu bemühen, an die Leistungen des Theaters herantrat, dann wird man schon erkennen, wie schlecht diese Stücke gewesen sein müssen. Es war in der That ein Fiasco nach dem anderen, ein flüchtiges Bild! Eine Reihe von Schriftstellern, deren Namen in der literarischen Welt Berlins einen ganz neuen Klang haben: Karl Weibren, Konrad Alberti, Walbert von Hauken und noch einige andere, dazu ein echter, rechter Dichter, dessen starkes Talent und dessen hervorragende Werte allgemein sind, Ernst von Wolzogen, — sie alle haben bei dem Veruche, ein „altberühmtes“ Stücklein zu entrollen, jämmerlich Schiffbruch gelitten. Literarisch konnte man daraus lernen, daß die alte Form des historischen Stückes nicht mehr so recht „steht“, daß das Publikum nicht mehr auf den ausgetretenen Gelsen antworten will und so die Schriftsteller zwingt, nach anderen besseren Formen zu suchen, aufstehen immer wieder die alten Mittelchen aus dem Sack zu holen. Und merkwürdig genug: auch Aufstufungsstücke und Aufstufungen mühen sie nicht mehr! Die Nichtbeachtung des „Theaters Mit-Berlin“ war in kurzer Zeit so allgemein, daß auch sie nicht mehr zu lachen vermochten, daß auch eine ganz hübsche Fassade, zu neuen modernen Berliner Stoff, eine Aufstufungsstücke, höchst lustig behandelt und mit einer Berliner Bühne ihr Glück macht, keine Bänke mehr fällen konnte. Kein Mensch qua-

mer hinein! Es war wie eine flüchtweidende allgemeine Verabredung zwischen allen den Zeitgenossen, die alljährlich nach Trypton kamen!

Der Fremde, der nach Berlin kommt und hier auch gern einmal ein Theater besuchen will, ist ja auch in diesem Sommer durchaus nicht auf eine mittelmäßige Bühne im Aufstellungsport angewiesen. Denn im Jubiläumssommer des Deutschen Reiches und der Reichshauptstadt, wo der Berliner Gewerbeplatz eine so gewaltige Schaulust veranstaltet hat, wo sich Berlin sein macht und täglich Besuch erwartet, dürfen doch auch die Theaterleiter nicht feiern. Somit, wenn die Knospen sprießen und die Winterfäden eingemottelt werden, wenn die Flüsse steigen und die Krebsfäden beginnt, weil die Monate mit r aufgeführt haben, steigen die Herren Direktoren ihren Platz vom Schreibtisch auf Sophas zu verlegen. Dann spricht kein Mensch mehr vom Theater. Dramatische Dichter brauchen nicht mehr auf plüßliche Erfolge eines Kollegen neidisch zu sein, weil es kein Privileg mehr gibt, Berufsritter und Berufsritterigen begähnen mit frohem Herzen den Anblick ihrer Schöngel- und laut und still und schmerzlos anschaut die Theateraktion in ihrem Herrn.

In diesen Tagen aber ist das anders. Nur die wenigsten Theater haben überhaupt ihre Tore verschlossen, die meisten spielen „durch“ und sind mit den Erfolgen ihrer Bemühungen zufrieden. Den größten Erfolg aber hat das „Reibenz-Theater“ mit einer tollstüßigen französischen Posse Heybeaus davongetragen. Es heißt der „Seltwetterer“ (Le Remplacant) und ist eines der übermäßigsten und pitantesten, dabei aber auch des technisch gediehesten pariser „Varietés“ oder „Boulevardilles“, die jemals über den Rhein gekommen sind. Eine Gesezbestimmung ist hier zum Ausgangspunkt der fonsigen Verwicklungen gemacht worden. Der Marquis von Jo und Jo hat bei Regen und Sturmwind auf der Straße die Bekanntschaft der reizenden jungen Gattin eines Municipalrats gemacht, und es entspinnt sich zwischen den beiden ein jähliches Verhältnis. Aber Madame ist eine „demi-vierge des Hofes“, das ist in dem Stücke heißt, sie verweigert ihrem Vater die höchste Gunst so lange, bis verheiratet und nicht seine Frau ist. Gut, er will sie heiraten. Aber dazu muß sie sich scheiden lassen. Doch wie? Ihren Mann ist seine Schuld nachzuweisen, die die Scheidungslage ermöglicht. Also muß sie selbst eine Schuld, den notwendigen Grund der Ehetrennung, herbeiführen. Sie muß sich in

flagranti ertappen lassen. Doch wenn man sie mit dem Marquis findet, so werden alle ihre Endschlichen bereit. Das hat Heybeau bestimmt, daß eine Frau beizugehen Mann, mit dem sie ertrapt werden ist, nach der Scheidung nicht heiraten darf! Es muß also noch einem — Stellvertreter geandt werden! Nach einem Wanne, der dem Marquis den Freundschäftsbündel liefert, sich mit Madame in einem Hotel überlassen zu lassen. Er findet sich bald, und man geht das übermäßig Durchgehener los, das noch dadurch verstärkt wird, daß der Remplacant sich über die Ohren in seine schöne Partnerin verliebt, und daß diese nicht abgeneigt scheint, dem Fremde vor dem Marquis den Vorzug zu geben. So entsteht ein doppelter Wirrwarr und ein doppeltes Spiel, das beide male beinahe zu ernst wird, schließlich aber noch ziemlich sanft und beinahe moralisch schließt. Es bleibt alles beim Alten!

Die feste Posse läßt eine gewaltige Anziehungskraft auf „die Fremden“ aus. Denn nur wenig ist es so schließlich in der Heimat beschreiben, die geprüfferten pariser Gerichte sich vorlegen lassen zu können. Diejenigen aber, welche dies hohe Glück vor allen anderen genießen, die Franzosen, die Pariser, — sie sind gar nicht nach Berlin gekommen! Man hört im Theater und in den Restaurants, auf der Straße und in den Beredungen, in den Cafés und vor den Hotels alle möglichen Sprachen sprechen, sehr viel russisch vor allem und nordische Sprachen, schwedisch und dänisch, auch englisch, freilich meist von Amerikanern, und nicht wenig italienisch, und alle diese fremden Idiome, in die noch die verschiedensten deutschen Dialekte sich hineinmischen, diese ganze babylonische Mannigfaltigkeit schlägt an unser Ohr, wenn wir etwa um die Mittagshunde die „Linen“ herunter schlendern, — von den vorbereiten westlichen Nachbarn aber ist nichts, was nicht zu sehen! Soeben hat die deutsche Reichsregierung die Befähigung der deutsch-französischen Regierung gemeldet — unlosch von Genesliche ist nicht zu spüren. Wohl hört man hier und da französisch sprechen, — aber jedes halbwegs geübte Ohr hört es heraus, daß es sich da um ein paar Schweizer oder eine belgische Gesellschaft handelt! Die Pariser sind fern geblieben, und es ist nicht zu leugnen, daß damit an dem internationalen Bilde ein wichtiges Stück fehlt!

Philipp Bodera.

Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Halle und Umgebung die ergebene Mittheilung, dass ich am hiesigen Platze,

Gr. Ulrichstrasse 54 (Café „Mars-la-Tour“) schräg gegenüber

ein Geschäft für

Schmuck-, Galanterie- und Kurzwaaren, Kunst-, Luxus- und Broncewaaren, sowie Lederwaaren

errichtet. Es wird mein eifriges Bestreben sein, durch billige Preisnotirung und aufmerksamste Bedienung die volle Zufriedenheit des p. t. Publikums zu erwerben und zu erhalten.

Indem ich um Wohlwollen und freundliche Unterstützung meines Unternehmens bitte, zeichne

Mit vorzüglichster Hochachtung

E. Gutberlet, 54. Gr. Ulrichstr. 54.



Günstige Gelegenheit. Wir suchen Ladung:

per sofort	für: 1	Möbelwagen von Halle a/S. nach Leipzig,
"	"	Leipzig
"	"	Halle a/S. Dresden,
"	"	Schnebeck
"	"	Halle a/S. auf Route Altkirchleben,
"	"	Wandenburg nach Halle a/S.,
"	"	Göttingen
"	"	Halle a/S.

Otto Kästner & Co., Speditions- und Möbeltransport-Geschäft,
Fernsprecher 624, Gr. Brauhausstraße 24/25.

Amtssecretariatschule.

Gründliche Ausbildung in allen Geschäften des Amtsvortreters, Stabsbeamten, Polizeischreibern, Prospektisten. Berlin S.W. Bühlstraße-Alte Friedhofstraße 26. Maierstraße. (ad)

Kunststofferei

wird sauber ausgeführt
Fürstenthal 7.

Kleider

werden vom einfachsten Hauskleid bis zur elegantesten Ball-, Gesellschafts- und Extrablouse reichhaltig, chic und billig angefertigt. Dombplatz 5, part. (c)

Stickerereien

auf Kleider, Mantellets, Decken, Schürzen etc. werden aufs Billigste auf Knäuel-, Schürz-, Soutache- und Langweilmaschinen angefertigt. (c) **Geißstraße 53** im Seidenwaarengeschäft.



C. Wurmstich,

Streiberstraße 13, empf. erfindungsgemäße Fabrikat der Act. Gesellschaft, vorm. H. W. Schinditz. (c)



Gebrauchte Aufschwägen,

größte Auswahl, halbverd., sowie offene, in allen Facen und Preislagen empfiehlt **Wagenbauerei** Magdeburger Straße 61.

Drei gebrauchte, sehr gut erhaltene Dampfkeffel, combinirtes System, 2x150 qm und 1x135 qm Heizfläche, 5 Atm. Ueberdruck, 1 lieg. Dampfmaschine, 35 PS, ebenfalls in bestem Zustande, billig zu verkaufen. Off. unter D. d. 637 am d. 1. d. 1896. b. 3. erb. (c)

Fahrräder, hochfein, preiswerth zu verkaufen. **Caraculstraße 9** im Markt. Gut erb. 3 Reberbauern, 4 Stb. best. Halbgesch. sowie 1 Ginstreiner verkauft. **C. A. Taute,** Leipzig-Gohlis, Gallestraße 24.

Wir bringen zur gefälligen Kenntniss, dass wir unser Geschäft in den neu eingerichteten Laden unseres Hauses „Gr. Ulrichstrasse 57“ verlegt haben und nach Aufgabe aller Damen-Putzartikel als Specialität

Herrenhüte

föhren werden. Für das uns bisher geschenkte Vertrauen dankend, bitten Sie, uns dasselbe auch ferner zu erhalten. Hochachtungsvoll

Rudolph Sachs & Co.

Hoflieferanten Sr. Kgl. Hoh. des Fürsten von Hohenzollern. (c)

Bekanntmachung.

Die öffentliche Ziehung der Loose Serie A. der

Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896

findet am

12. August d. J.

und an den folgenden Tagen im Festsaal des Hauptrestaurants in der Ausstellung statt. Die Ziehung beginnt Vormittags 9 Uhr.

Der Arbeits-Ausschuss:

Fritz Kühnemann, Bernh. Felsch, L. M. Goldberger.

Gewerbe-Loose à 1 M., 11 Loose f. 10 M., Portou. Liste 20 Pf. empf. und versendet

so lange Vorrath reicht,

Carl Heintze, Bankgeschäft,

Berlin W., Unter den Linden 3. (ad)

Seidenhaus

Schlenner & Jacoby

Petersstr. 41. Leipzig. Petersstr. 41. (ad)

Reinseidener Taffet, gestreift und carrirt, Mtr. 2 Mk.

Reinseidener Taffet, Chiné, Neuheit, Mtr. 2,50 Mk.

Bast-Roben, rohe Seide, Pack von 16 Mk.

Neuheiten in unübertroffener Auswahl.

Specialität:

Seidenstoffe für Brautkleider in schwarz, weiss und farbig.

Grosse Berliner Schneider-Academie

Berlin C., Rothes Schloss nur Nr. 1.

Seit 1880 in denselben Räumen. Größte und beleuchtete Fachschule, garantiert gründliche theoretische und besonders praktische Ausbildung in der Herren-, Damens- und Mädchen Schneiderkunst. Neue Kurse am 1. und 15. jeden Monats. Unentgeltlicher Stellennachweis. Prospekte gratis. Schulbücher zum Selbstunterricht. Man beachte genau unsere Pläne und Gauselgang: nur Nr. 1. Die Direction (früher Kohn). (c)

Für den Anzeigenshelfer verantwortlich: W. König in Halle.

Neu! Für Jedermann
Praktisch! Praktisch!
Die erste mechanische Schuh- Schnell-Verföhlungs-Maschine
Galle, Geißstraße 23, befolgt
innen 20 Minuten
Herrenstiefeln das Paar zu 2 A 50 A
Damenstiefeln " " von 1 A 75 A
Kinderstiefeln " " von 1 A an.
Bestes Prima-Verföhl!
Auf das Verfohlen kann gewartet werden!
23 Geißstraße 23.

Upmann, in 8 Pfg. = Cigarette

— außerordentlich beliebt —
in kräftiger und milder Qualität
100 Stück Wtr. 5,50 empf. zur Probe 10 Stück 60 Pfg.

Paul Keitel, Gr. Ulrichstraße 36, Fernsprecher 665. (c)



Wer seine Cashmehre gut und billig reparirt haben will, der bemühe sich in die Werkhandlung von

C. Hammer.

— Billigstes Atelier für Reparaturen. —
B. B. folgt dorthin selbst das Einlegen einer neuen Feder u. Reguliren der Uhr 1 Wtr., Glas 10 Wtr., Felger 10 Wtr., Horring 10 Wtr., Schließel 3 Wtr. Preisangaben stets vorherige Uhr. — Garantie. — Verkauf billiger wie jede Konkurrenz. **C. Hammer, Leipziger Str. 42.**

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Piano von Köhnhildt

Weimar, grosses Format, prachtvolle Ausstattung, grosser edler Ton, billig zu verkaufen.

B. Doll, An der Universität 1. (c)

Kirschsaft und Johannisbeersaft,

reicht von der Presse, empfiehlt

Otto Thiene, Geißstraße 11. Fernspr. 885.

Kirschsaft,

reicht von der Presse, empfiehlt

Julius Herbst.

(c)

Concentrirter Citronensaft

aus frischen Früchten in Fl. à 50 A

und ausgewogen.

Neumarkt-Drogerie

Röhling & Trobsch,

Albrecht- und Bernburgerstr.-Ecke.

(c)

f. Cacao, à Pfg. 2 u. 2,40 Mk.

Neumarkt-Drogerie

Röhling & Trobsch,

Albrecht- und Bernburgerstr.-Ecke.

(c)

f. Nizzaer Speiseöl.

Neumarkt-Drogerie

Röhling & Trobsch,

Albrecht- und Bernburgerstr.-Ecke.

(c)

Enthaarungs-Pulver

von Herrn Busche, Magdeburg, zur sofortigen Enttörmung heisser Haare.

E. Walter, Wuchererstrasse 75.

A. Beek, Schmeerstrasse 1. (c)

Wtr. 3 Weißtätten.